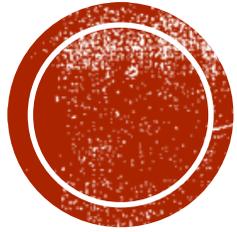




FLM1007 – LITERATURA ALEMÃ: TEATRO
DEPARTAMENTO DE LETRAS MODERNAS – ÁREA DE ALEMÃO

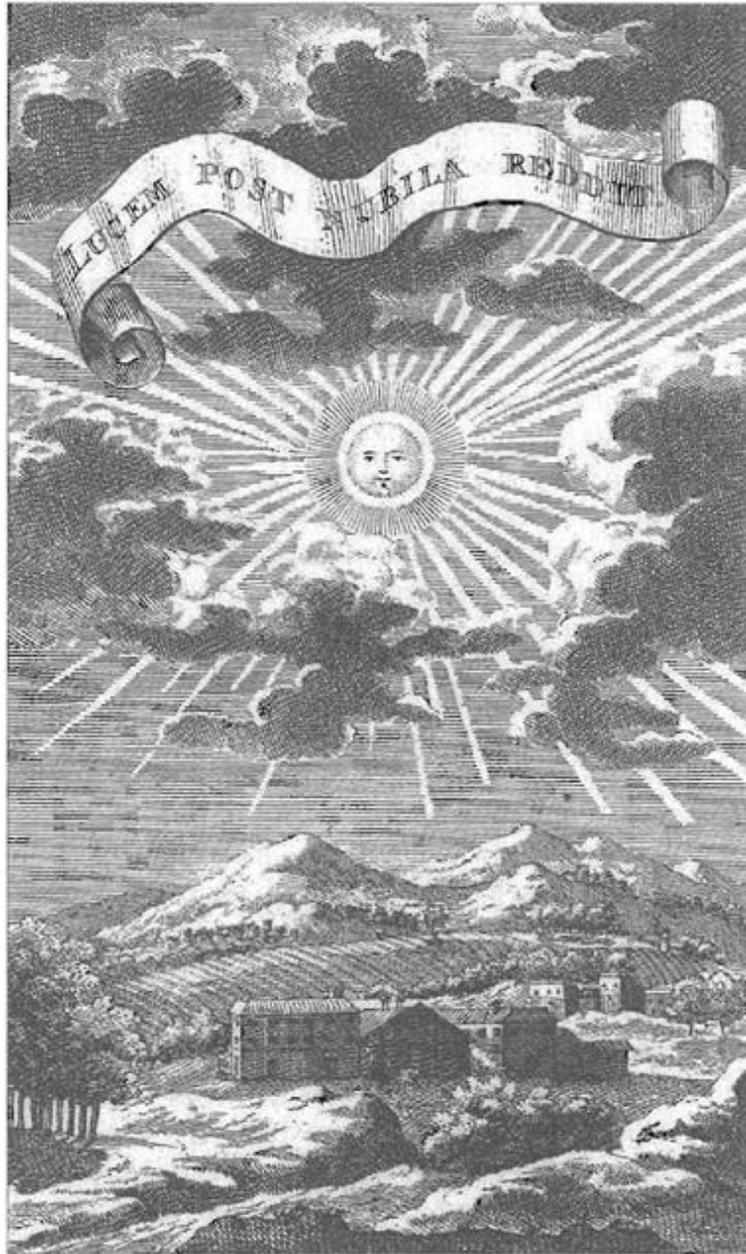
Prof. Dr. Juliana P. Perez
julianaperez@usp.br

AUFKLÄRUNG



1730-1790 (?)

> > > > > > >



***LUCEM POST
NUBILA REDDIT***



- **Neuanfang**
- **Optimismus**



*Know then thyself, presume not God to scan,
The proper study of mankind is Man.*

(Erkenne dich selbst, versuche nicht Gott zu
durchschauen, der wahre Forschungsgegenstand der
Menschheit ist der Mensch)

[Alexander Pope, *Essay on Man*, 1733-34]



- Licht-Symbol (enlightenment; lumières; illuminismo)
- Das natürliche Licht der Vernunft
- Wahrheit : durch Vernunft, nicht durch Offenbarung erreichbar



- **Ermächtigung der Vernunft**
- **Erziehung des Menschen**
- **Zeitalter des Wissens und der Wissenschaften**
- **Säkularisierung**



- *Frühaufklärung*

ab ca. 1730 – Primat der Rationalität

- *Hochaufklärung*

ab ca. 1750 – Primat der Emotionalität

- *Spätaufklärung*

ab ca. 1780 – Problematisierung



Gegensatz zum Rationalismus:

Triebe und Affekte = positiv bewertet

Hinwendung zum Sensualismus



GOTTSCHED VERSUS LESSING

Dichtung als “schöne
Wissenschaft”

Rational organisiert/
Teilbereich der Rethorik

Poeta doctus

Dichtung: natürlich / frei

Verzicht auf Regel

Genie





**GOTTHOLD
EPHRAIM LESSING
(1729-1781)**



GOTTHOLD EPHRAIM LESSING (1729-1781)

- Miss Sara Sampson (1755)
- Briefe, der neueste Literatur betreffend (1759-1765)
- Laokoon (1766)
- Minna von Barnhelm (1767)
- Hamburgische Dramaturgie (1767-1769)
- Emilia Galotti (1772)
- Nathan der Weise (1779)



Wichtig für die Aufklärung und für Lessing:

Toleranz

Nützlichkeit

**(Literatur: didaktisch; Verbesserung des
menschlichen Zusammenlebens)**



Freiheit des Denkens

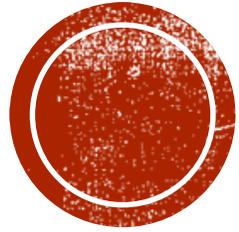
Unabhängigkeit des Denkens

Selbstbestimmung

Kern der Religiosität versus moralische Praxis

Voraussetzung: Schöpfer/moralische Ordnung der Welt





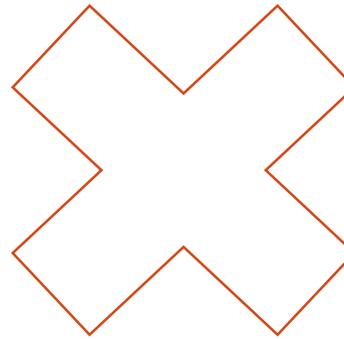
HAMBURGUISCHE DRAMATURGIE **(1767-1769)**

- Lessings Arbeit am Hamburguischen Nationaltheater
- Begleitung und Kommentar der Inszenierungen
- + Reflexion über das Drama = Theorie des bürgerlichen Trauerspiels
- 104 Stücke



■ Nationaltheater

- Bildung der Nation



- Hoftheater (italienische Oper + Ballet)
 - Wanderbühne (Unterhaltung)
 - Schultheater



- 1767-1769
- Gegen Corneille (fr. Klassizismus)

▪ Katharsis

▪ Genie

▪



HAB Wolfenbüttel, M: Lo 4579:1



KATHARSIS

- Vierzehntes Stück. Den 16ten Junius, 1767

http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/lessing_dramaturgie01_1767?p=119

- Neunzehntes Stück. Den 3ten Julius, 1767

http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/lessing_dramaturgie01_1767?p=159

- Fünf und siebenzigstes Stück, den 19. Januar, 1768

http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/lessing_dramaturgie02_1767/?hl=F%C3%BCnf&p=183

- Sieben und Siebzigstes Stück. Den 15ten Januar 1768

http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/lessing_dramaturgie02_1767/?hl=F%C3%BCnf;p=199

- Acht und siebenzigstes Stück. Den 29. Januar, 1768

http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/lessing_dramaturgie02_1767/?hl=F%C3%BCnf;p=207



14. STÜCK

- Die Namen von Fürsten und Helden können einem Stücke Pomp und Majestät geben; aber **zur Rührung tragen sie nichts bei**. Das Unglück derjenigen, deren Umstände den unsrigen am nächsten kommen, muß natürlicherweise am tiefsten in unsere Seele dringen; und wenn wir mit Königen **Mitleiden** haben, so haben wir es mit ihnen als mit Menschen, und nicht als mit Königen. Macht ihr Stand schon öfters ihre Unfälle wichtiger, so macht er sie darum nicht interessanter. Immerhin mögen ganze Völker darein verwickelt werden; unsere **Sympathie** erfordert einen einzeln Gegenstand, und ein Staat ist ein viel zu abstrakter Begriff für unsere Empfindungen. (S.77)



- »Man tut dem menschlichen Herze unrecht«, sagt auch Marmontel, »man verkennet die Natur, wenn man glaubt, daß sie Titel bedürfe, **uns zu bewegen und zu rühren**. Die geheiligten Namen des Freundes, des Vaters, des Geliebten, des Gatten, des Sohnes, der Mutter, des Menschen überhaupt: **diese sind pathetischer als alles**; diese behaupten ihre Rechte immer und ewig. Was liegt daran, welches der Rang, der Geschlechtsname, die Geburt des Unglücklichen ist, den seine Gefälligkeit gegen unwürdige Freunde und das verführerische Beispiel ins Spiel verstricket, der seinen Wohlstand und seine Ehre darüber zugrunde gerichtet, und nun im Gefängnisse seufzet, von Scham und Reue zerrissen?“ (S.78)



19. STÜCK

DEN 3. JULIUS 1767

- Es ist einem jeden vergönnt, seinen eigenen Geschmack zu haben; und es ist rühmlich, sich von seinem eigenen Geschmacke Rechenschaft zu geben suchen. Aber den Gründen, durch die man ihn rechtfertigen will, eine Allgemeinheit erteilen, die, wenn es seine Richtigkeit damit hätte, ihn zu dem einzigen wahren Geschmacke machen müßte, heißt aus den Grenzen des forschenden Liebhabers herausgehen und sich zu einem eigensinnigen Gesetzgeber aufwerfen. Der angeführte französische Schriftsteller fängt mit einem bescheidenen »Uns wäre lieber gewesen« an und geht zu so allgemein verbindenden Aussprüchen fort, daß man glauben sollte, dieses Uns sei aus dem Munde der Kritik selbst gekommen. **Der wahre Kunstrichter folgert keine Regeln aus seinem Geschmacke, sondern hat seinen Geschmack nach den Regeln gebildet, welche die Natur der Sache erfordert.** (S. 102)



- Nun hat es **Aristoteles** längst entschieden, wie weit sich der tragische Dichter um die **historische Wahrheit** zu kümmern habe; nicht weiter, als sie einer wohleingerichteten **Fabel** ähnlich ist, mit der er seine Absichten verbinden kann. Er braucht eine Geschichte nicht darum, weil sie geschehen ist, sondern darum, weil sie so geschehen ist, daß er sie schwerlich zu seinem gegenwärtigen Zwecke besser erdichten könnte. Findet er diese Schicklichkeit von ohngefähr an einem wahren Falle, so ist ihm der wahre Fall willkommen; aber die Geschichtsbücher erst lange darum nachzuschlagen, lohnt der Mühe nicht. Und wie viele wissen denn, was geschehen ist? Wenn wir die Möglichkeit, daß etwas geschehen kann, nur daher abnehmen wollen, weil es geschehen ist: was hindert uns, eine gänzlich erdichtete Fabel für eine wirklich geschehene Historie zu halten, von der wir nie etwas gehört haben? **Was ist das erste, was uns eine Historie glaubwürdig macht? Ist es nicht ihre innere Wahrscheinlichkeit?** Und ist es nicht einerlei, ob diese Wahrscheinlichkeit von gar keinen Zeugnissen und Überlieferungen bestätigt wird, oder von solchen, die zu unserer Wissenschaft noch nie gelangt sind? Es wird ohne Grund angenommen, daß es eine Bestimmung des Theaters mit sei, das Andenken großer Männer zu erhalten; dafür ist die Geschichte, aber nicht das Theater. **Auf dem Theater sollen wir nicht lernen, was dieser oder jener einzelne Mensch getan hat, sondern was ein jeder Mensch von einem gewissen Charakter unter gewissen gegebenen Umständen tun werde. Die Absicht der Tragödie ist weit philosophischer, als die Absicht der Geschichte;** und es heißt sie von ihrer wahren Würde herabsetzen, wenn man sie zu einem bloßen Panegyrikus berühmter Männer macht, oder sie gar den Nationalstolz zu nähren mißbraucht. (S.102-103)



75. STÜCK

DEN 19. JANUAR 1768

[...]

- Denn er, Aristoteles, ist es gewiß nicht, der die mit Recht getadelte Einteilung der tragischen Leidenschaften in Mitleid und Schrecken gemacht hat. **Man hat ihn falsch verstanden, falsch übersetzt. Er spricht von Mitleid und Furcht, nicht von Mitleid und Schrecken;** und seine Furcht ist durchaus nicht die Furcht, welche uns das bevorstehende Übel eines andern, für diesen andern, erweckt, sondern es ist die Furcht, welche aus unserer Ähnlichkeit mit der leidenden Person für uns selbst entspringt; es ist die Furcht, daß die Unglücksfälle, die wir über diese verhängt sehen, uns selbst treffen können; es ist die Furcht, daß wir der bemitleidete Gegenstand selbst werden können. Mit einem Worte: diese **Furcht ist das auf uns selbst bezogene Mitleid.** (S. 383).



- [...] Es beruhet aber alles auf dem Begriffe, den sich Aristoteles von dem Mitleiden gemacht hat. Er glaubte nämlich, daß das Übel, welches der Gegenstand unsers Mitleidens werden solle, notwendig von der Beschaffenheit sein müsse, daß wir es auch für uns selbst, oder für eines von den Unsrigen, zu befürchten hätten. Wo diese Furcht nicht sei, könne auch kein Mitleiden stattfinden. Denn weder der, den das Unglück so tief herabgedrückt habe, daß er weiter nichts für sich zu fürchten sähe, noch der, welcher sich so vollkommen glücklich glaube, daß er gar nicht begreife, woher ihm ein Unglück zustoßen könne, weder der Verzweifelnde noch der Übermütige, pflege mit andern Mitleid zu haben. [...] Aus dieser Gleichheit entstehe die Furcht, daß unser Schicksal gar leicht dem seinigen ebenso ähnlich werden könne, als wir ihm zu sein uns selbst fühlen: und diese Furcht sei es, welche das Mitleid gleichsam zur Reife bringe. (S.385)



- Kritik an Corneille (S. 386)
- Corneille hatte Märtyrer auf die Bühne gebracht und sie als die vollkommensten und untadelhaftesten Personen geschildert; er hatte die abscheulichsten Ungeheuer in dem Prusias, in dem Phokas, in der Kleopatra aufgeführt: und von beiden Gattungen behauptet Aristoteles, daß sie zur Tragödie unschicklich wären, weil beide weder Mitleid noch Furcht erwecken könnten. Was antwortet Corneille hierauf? Wie fängt er es an, damit bei diesem Widerspruche weder sein Ansehen, noch das Ansehen des Aristoteles leiden möge? »Oh«, sagte er, »mit dem Aristoteles können wir uns hier leicht vergleichen. (ebd.)



77. STÜCK

DEN 26. JANUAR 1768

- [Debatte mit Corneille geht weiter!]
- Ich antworte: wenn Aristoteles uns bloß hätte lehren wollen, welche Leidenschaften die Tragödie erregen könne und solle, so würde er sich den Zusatz der Furcht allerdings haben ersparen können, und ohne Zweifel sich wirklich erspart haben; denn nie war ein Philosoph ein größerer Wortsparer als er. Aber er wollte uns zugleich lehren, welche Leidenschaften, durch die in der Tragödie erregten, in uns gereinigt werden sollten; und in dieser Absicht mußte er der Furcht insbesondere gedenken. Denn obschon, nach ihm, der Affekt des Mitleids weder in noch außer dem Theater ohne Furcht für uns selbst sein kann; ob sie schon ein notwendiges Ingrediens des Mitleids ist: so gilt dieses doch nicht auch umgekehrt, und das Mitleid für andere ist kein Ingrediens der Furcht für uns selbst. Sobald die Tragödie aus ist, höret unser Mitleid auf, und nichts bleibt von allen den empfundenen Regungen in uns zurück als die wahrscheinliche Furcht, die uns das bemitleidete Übel für uns selbst schöpfen lassen. Diese nehmen wir mit; und so wie sie, als Ingrediens des Mitleids, das Mitleid reinigen helfen, so hilft sie nun auch, als eine vor sich fortdauernde Leidenschaft, sich selbst reinigen. Folglich, um anzuzeigen, daß sie dieses tun könne und wirklich tue, fand es Aristoteles für nötig, ihrer insbesondere zu gedenken. (S. 393)



- [...]
- die Tragödie soll unser Mitleid und unsere Furcht erregen, bloß um diese und dergleichen Leidenschaften, nicht aber alle Leidenschaften ohne Unterschied zu reinigen. (S. 396)



78. STÜCK

DEN 29. JANUAR 1768

- 2. Da die Gegner des Aristoteles nicht in acht nahmen, was für Leidenschaften er eigentlich, durch das Mitleid und die Furcht der Tragödie, in uns gereinigt haben wollte: so war es natürlich, daß sie sich auch mit der Reinigung selbst irren mußten. [...] (S. 397)



- Denn, nach den verschiedenen Kombinationen der hier vorkommenden Begriffe, muß der, welcher den Sinn des Aristoteles ganz erschöpfen will, stückweise zeigen, 1. wie das tragische Mitleid unser Mitleid, 2. wie die tragische Furcht unsere Furcht, 3. wie das tragische Mitleid unsere Furcht, und 4. wie die tragische Furcht unser Mitleid reinigen könne und wirklich reinige. Dacier aber hat sich nur an den dritten Punkt gehalten, und auch diesen nur sehr schlecht, und auch diesen nur zur Hälfte erläutert. Denn wer sich um einen richtigen und vollständigen Begriff von der Aristotelischen Reinigung der Leidenschaften bemüht hat, wird finden, daß jeder von jenen vier Punkten einen doppelten Fall in sich schließt. Da nämlich, es kurz zu sagen, diese Reinigung in nichts anders beruhet, als in der Verwandlung der Leidenschaften in tugendhafte Fertigkeiten, bei jeder Tugend aber, nach unserm Philosophen, sich diesseits und jenseits ein Extremum findet, zwischen welchem sie innestehet: (S. 401)



- ... so muß die Tragödie, wenn sie unser Mitleid in Tugend verwandeln soll, uns von beiden Extremis des Mitleids zu reinigen vermögend sein; welches auch von der Furcht zu verstehen. Das tragische Mitleid muß nicht allein, in Ansehung des Mitleids, die Seele desjenigen reinigen, welcher zu viel Mitleid fühlet, sondern auch desjenigen, welcher zu wenig empfindet. Die tragische Furcht muß nicht allein, in Ansehung der Furcht, die Seele desjenigen reinigen, welcher sich ganz und gar keines Unglücks befürchtet, sondern auch desjenigen, den ein jedes Unglück, auch das entfernteste, auch das unwahrscheinlichste, in Angst setzt. Gleichfalls muß das tragische Mitleid, in Ansehung der Furcht, dem was zu viel, und dem was zu wenig, steuern: so wie hinwiederum die tragische Furcht, in Ansehung des Mitleids. (ebd.).



- Die nach ihm gekommen, haben, was er unterlassen, auch im geringsten nicht ergänzt; aber wohl sonst, um nach ihrer Meinung den Nutzen der Tragödie völlig außer Streit zu setzen, Dinge dahin gezogen, die dem Gedichte überhaupt, aber keinesweges der Tragödie, als Tragödie, insbesondere zukommen; z. E. daß sie die Triebe der Menschlichkeit nähren und stärken; daß sie Liebe zur Tugend und Haß gegen das Laster wirken solle usw. [Fußnote] Lieber! welches Gedicht sollte das nicht? Soll es aber ein jedes: so kann es nicht das unterscheidende Kennzeichen der Tragödie sein; so kann es nicht das sein, was wir suchten. (S. 402)



GENIE

- Vier und dreissigstes Stück. Den 25sten August, 1767

http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/lessing_dramaturgie01_1767?p=279



34. STÜCK

DEN 25. AUGUST 1767

- Aber dennoch dünkt es mich immer ein weit verzeihlicherer Fehler, seinen Personen nicht die Charaktere zu geben, die ihnen die Geschichte gibt, als in diesen freiwillig gewählten Charakteren selbst, es sei von seiten der innern Wahrscheinlichkeit, oder von seiten des Unterrichtenden, zu verstoßen. Denn jener Fehler kann vollkommen mit dem Genie bestehen; nicht aber dieser. **Dem Genie ist es vergönnt, tausend Dinge nicht zu wissen, die jeder Schulknabe weiß; nicht der erworbene Vorrat seines Gedächtnisses, sondern das, was es aus sich selbst, aus seinem eigenen Gefühl, hervorzubringen vermag, macht seinen Reichtum aus;** was es gehört oder gelesen, hat es entweder wieder vergessen oder mag es weiter nicht wissen, als insofern es in seinen Kram taugt; es verstößt also, bald aus Sicherheit bald aus Stolz, bald mit bald ohne Vorsatz, so oft, so gröblich, daß wir andern guten Leute uns nicht genug darüber verwundern können; wir stehen und staunen und schlagen die Hände zusammen und rufen: »Aber, wie hat ein so großer Mann nicht wissen können! – Wie ist es möglich, daß ihm nicht befiel! – Überlegte er denn nicht?« Oh, laßt uns ja schweigen; wir glauben ihn zu demütigen, und wir machen uns in seinen Augen lächerlich; alles, was wir besser wissen, als er, beweiset bloß, daß wir fleißiger zur Schule gegangen, als er; und das hatten wir leider nötig, wenn wir nicht vollkommene Dummköpfe bleiben wollten. (S.176)



- Marmontels Soliman hätte daher meinerwegen immer ein ganz anderer Soliman, und seine Roxelane eine ganz andere Roxelane sein mögen, als mich die **Geschichte** kennen lehret: wenn ich nur gefunden hätte, daß, ob sie schon nicht aus dieser wirklichen Welt sind, sie dennoch zu einer andern Welt gehören könnten; zu einer Welt, deren Zufälligkeiten in einer andern Ordnung verbunden, aber doch ebenso genau verbunden sind, als in dieser; zu einer Welt, in welcher Ursachen und Wirkungen zwar in einer andern Reihe folgen, aber doch zu eben der allgemeinen Wirkung des Guten abzwacken; kurz, **zu der Welt eines Genies**, das [...], sage ich, um das höchste Genie im Kleinen nachzuahmen, die Teile der gegenwärtigen Welt versetzt, vertauscht, verringert, vermehret, um sich ein eigenes Ganze daraus zu machen, mit dem es seine eigene Absichten verbindet. (S. 176)



- Denn nach dem angedeuteten Begriffe, den wir uns von dem Genie zu machen haben, sind wir berechtigt, in allen Charakteren, die der Dichter ausbildet oder sich schafft, Übereinstimmung und Absicht zu verlangen, wenn er von uns verlangt, in dem Lichte eines Genies betrachtet zu werden. (s. 177)



- **Übereinstimmung:** – **Nichts muß sich in den Charakteren widersprechen;** sie müssen immer einförmig, immer sich selbst ähnlich bleiben; sie dürfen sich itzt stärker, itzt schwächer äußern, nachdem die Umstände auf sie wirken; aber keine von diesen Umständen müssen mächtig genug sein können, sie von Schwarz auf Weiß zu ändern. Ein Türk und Despot muß, auch wenn er verliebt ist, noch Türk und Despot sein. Dem Türken, der nur die sinnliche Liebe kennt, müssen keine von den Raffinements beifallen, die eine verwöhnte europäische Einbildungskraft damit verbindet.[...] Ich leugne nicht, daß bei alle den Widersprüchen, die uns diesen Soliman so armselig und verächtlich machen, er nicht wirklich sein könnte. Es gibt Menschen genug, die noch kläglichere Widersprüche in sich vereinigen. Aber diese können auch, eben darum, keine Gegenstände der poetischen Nachahmung sein. Sie sind unter ihr; denn ihnen fehlet das Unterrichtende; es wäre denn, daß man ihre Widersprüche selbst, das Lächerliche oder die unglücklichen Folgen derselben, zum **Unterrichtenden** machte, [...]. **Einem Charakter aber, dem das Unterrichtende fehlet, dem fehlet die Absicht.**

(S.177)



- Mit Absicht handeln ist das, was den Menschen über geringere Geschöpfe erhebt; mit Absicht dichten, mit Absicht nachahmen, ist das, was das Genie von den kleinen Künstlern unterscheidet, die nur dichten, um zu dichten, die nur nachahmen, um nachzuahmen, die sich mit dem geringen Vergnügen befriedigen, das mit dem Gebrauche ihrer Mittel verbunden ist, die diese Mittel zu ihrer ganzen Absicht machen und verlangen, daß auch wir uns mit dem ebenso geringen Vergnügen befriedigen sollen, welches aus dem Anschauen ihres kunstreichen, aber absichtlosen Gebrauches ihrer Mittel entspringet. Es ist wahr, mit dergleichen leidigen Nachahmungen fängt das Genie an, zu lernen; es sind seine Vorübungen; ...



- ... auch braucht es sie in größern Werken zu Füllungen, zu Ruhepunkten unserer wärmern Teilnehmung: allein mit der Anlage und Ausbildung seiner Hauptcharaktere verbindet es weitere und größere Absichten; die Absicht, uns zu unterrichten, was wir zu tun oder zu lassen haben; die Absicht, uns mit den eigentlichen Merkmalen des Guten und Bösen, des Anständigen und Lächerlichen bekannt zu machen; die Absicht, uns jenes in allen seinen Verbindungen und Folgen als schön und als glücklich selbst im Unglücke, dieses hingegen als häßlich und unglücklich selbst im Glücke zu zeigen; die Absicht, bei Vorwürfen, wo keine unmittelbare Nacheiferung, keine unmittelbare Abschreckung für uns statthat, wenigstens unsere Begehrungs- und Verabscheuungskräfte mit solchen Gegenständen zu beschäftigen, die es zu sein verdienen, und diese Gegenstände jederzeit in ihr wahres Licht zu stellen, damit uns kein falscher Tag verführt, was wir begehren sollten zu verabscheuen, und was wir verabscheuen sollten zu begehren. (S. 179)





Hamburger Theater für Schauspiel und Oper im Opernhof beim Gänsemarkt mit wechselnden Namen: 1765 unter [Ackermann](#) als "Comödienhaus" eröffnet, unter [Lessing](#) 1767-1769 als "Deutsches Nationaltheater" bezeichnet, danach auch "Hamburgisches Stadt-Theater" und 1806-1814 "Théâtre du Gänsemarkt". 1822 Beschluss eines Nachfolgebau, der 1827 in der Dammtorstraße eröffnet wurde.



- Um sich gegen den französischen Klassizismus zu setzen, muss Lessing zeigen, dass ihre Interpretation von Aristoteles falsch war.
- Neuinterpretation der Katharsis: Leidenschaft und Angst, nicht Leidenschaft und Schrecken
- Angst > Sympathie > Mitleiden > *tua res agitur*



REFERÊNCIAS BIBLIOGRÁFICAS

- Lessing, G. E. *Obras*. Org. J. Guinsburg; Ingrid D. Koudela. [vários tradutores]. São Paulo: Perspectiva, 2016.

*

- Berghahn, Klaus. Nachwort. In : Lessing, G. E. *Hamburgische Dramaturgie*. Stuttgart, Reclam, 2006, p.654-697.
- Meier, Albert. Nachwort. In: Lessing G. E. *Literaturtheoretische und ästhetische Schriften*. Stuttgart: Reclam, 2006. p. 286-299.
- Rosenfeld, A. “A aventura de Hamburgo.” In: Lessing, G. E. *Obras*. Org. J. Guinsburg; Ingrid D. Koudela. [vários tradutores]. São Paulo: Perspectiva, 2016., p. 571-580.

